

Rebell tot, es lebe der Staatskünstler

Die DDR hat ihm die Kunst verwehrt, von Staats wegen. Und doch will Ray Kunzmann ein großer Staatskünstler sein – für die Vereinigten Arabischen Emirate. Dem Präsidenten und den Scheichs baut der gelernte Maurer Porträts der Macht – aus tausenden Steinchen. Warum der Rebell von einst die Seite gewechselt hat.

Von Daniel Gräfe, Freie Presse Chemnitz, 2. August 2007

Kunzmann baut, Stein an Stein. 375.000 winzige Steinchen, kaum zwei Millimeter dick. Über Wochen und Monate fügen sie sich zu einem exotischen Porträt, das in allen Farben schimmert. Aber vor allem in Rot, denn Rot ist die Farbe der Macht. „Chalifa bin Zayid Al Nahyan“. Der Name geht Ray Kunzmann wie Gesang über die Lippen. Der Scheich hat aus dem Maurer den Künstler Kunzmann gemacht.

In der Scheibenberger Werkstatt tanzt der Staub. Staub ist auf Kunzmanns kahlem Schädel, den schweren Ohrringen, dem Vollbart. Der Schwanz eines Drachen-Tattoos zieht sich bis zum muskulösen Hals. Doch der augenscheinliche Kunst-Provokateur ist tatsächlich ein Traditionalist. Schon die Titel seiner Stein-Collagen wie „Wasser birgt Leben“ oder „Wunder der Nacht“ treiben feinsinnigen Kollegen die Pickel ins Gesicht – alles zu kitschig, dekorativ und zahm. „Ist mir doch Wurst“, sagt Kunzmann, die Stimme ist leise und warm. „Haben wir nicht schon genug Probleme? Ich will etwas Schönes, Ornamentales darstellen.“

Schön, ornamental – das ist genau das Richtige für die deutsch-arabische Firmengruppe, die 2005 zufällig auf Kunzmanns Arbeiten stößt. Denn 2005 wird eben jener Scheich mit dem unaussprechlichen Namen Präsident der Vereinigten Arabischen Emirate. Ein Porträt muss her, das soll ihn milde stimmen und für Aufträge sorgen. Ein besonderes, eines für die Ewigkeit – eines aus Stein. Der Auftrag ist Kunzmanns erster Schritt zum Staatskünstler.

Und Kunzmann baut. 375.000 Steinchen auf 150 mal 100 Zentimeter, preußisch-genau. Zum ersten Mal baut er für einen Präsidenten, im Dienst der internationalen Wirtschaft und arabischen Politik. Einen ganzen Winter lang, denn im Sommer muss er die großen Steine verlegen, Geld verdienen. Zurzeit arbeitet er an einem Radweg bei Crottendorf, drei Kilometer lang. Kunzmann liebt die Winter, denn dann hat er Zeit für die Kunst. Und Sommerabende wie jetzt, dann wirkt die Werkstatt besonders kühl. Die abgewetzte Platte ist mit Steinchen übersät, überall lagern Steinchen in halbierten Plastik-Flaschen. Mehr als 30 Farben schimmern, Marmor aus Carrara, Tuff aus Ägypten. Kunzmann wischt ihn mit einer energischen Bewegung zur Seite und lässt Glimmersand durch seine schwieligen Hände rieseln. „Für das Präsidenten-Porträt habe ich Sand mit Glimmerelementen dazu gemischt. Bei uns heißt das nur Katzensgold.“

Auch Katzensgold glänzt, und mit ihm strahlt der Name Kunzmann in den Vereinigten Arabischen Emiraten, dem Land der sieben Sande. Kunzmann – das steht jetzt für deutsche Wertarbeit mit einem Schuss Exotik. Und für Ansehen, Macht. Die hat der Präsident, und die wollen die Scheichs auch. Deshalb bestellen auch sie ein Porträt für die Ewigkeit, einer nach dem anderen. Als einziger geladener Deutscher wird Kunzmann 2006 auf dem Awafi Wüstenfestival herumgereicht wie ein Staatsdiener. Die Vorgaben der Auftraggeber werden

immer genauer: Steinarten, Farben, Größe, beabsichtigte Wirkung: Kunzmann, baue. Baue mächtig und gut.

Fühlt man sich als ein Teil des Macht-Systems? Kunzmanns grüne Augen leuchten. „Eigentlich schon.“ Was hat er früher eigentlich über die Staatskünstler gedacht, über einen Kunstfunktionär wie Willi Sitte? „Das habe ich als gegeben hingenommen.“ Und was ist mit der eigenen künstlerischen Freiheit? Kunzmann schiebt das Katzengold zu einem Häufchen. „Die ist natürlich sehr eingeschränkt.“

War da nicht was? Kunzmann denkt. Überlegt lange. Früher, da wollte er ein richtiger Künstler werden, kritisch, unangepasst – ein Rebell. Schon als Jugendlicher tritt er in die Fotozirkel in Schneeberg und Annaberg ein, steht nächtelang in der Dunkelkammer. Dann zieht er seine erste Botschaft aus dem Fixierbad. Ein Porträt, die Hände mit Stacheldraht umwickelt. Künstlerisch eine platte Aussage, aber politisch brisant. Kunzmann ist erst 15, als er zur SED-Kreisleitung geladen und aus dem Zirkel ausgeschlossen wird. Der Hammer der Bezirks-Bonzen folgt ein paar Jahre später: Mit dem Fotografenwunsch werde es wohl nichts. Kunzmann baut mit den Händen eine Mauer in der Luft. „Dagegen hatten sie nichts.“

Kunzmann baut, Stein auf Stein, und doch ist es keine Kunst. Bis der Maurerlehrling Kunzmann eingezogen wird. Da drückt ihm derselbe Staat, der ihm die alte Kamera genommen hat, eine nigelnagelneue in die Hand. Kunzmann muss an der Grenze in Herleshausen fotografieren. Er zoomt die Kennzeichen des Bundesgrenzschutzes heran, eine sichtbare Macht-Demonstration für den Klassenfeind: Hey, wir wissen, wer Ihr seid! Dann macht er seine zweite Dummheit. Er funktioniert einen Blumentopf um und fotografiert heimlich seine eigene Kompanie. Die Sache fliegt auf, Kunzmann wird strafversetzt. Aber was sollte das? Er schaut verständnislos, kurz ist der alte Kunzmann zu greifen. „Weil es verboten war. Man wollte ja etwas Besonderes nach Hause bringen.“

Kunzmann rennt. Nach der Wende will er wieder Künstler sein, rennt mit der neuen Freiheit und der Foto-Reportage in der Mappe. Rennt nach Annaberg hoch und nach Aue hinab. Doch die Ausstellungs-Macher lehnen dankend ab. „Da habe ich gemerkt, dass die Leute sich mit der

Vergangenheit nicht mehr beschäftigen wollen.“ Kunzmann verkauft seine Ausrüstung und macht mit einer Billig-Knipse nur noch Urlaubsfotos.

Kunzmann ist aufgeregt, er zeigt seinen großen Garten direkt am Wald, die Fichten, die Gräser, die Blumen. Alles ist idyllisch, die Luft lau. Er wischt sich die staubigen Hände an der Hose ab, er ist bereit für sein Geheimnis, das die Kunst problemlos und schön macht – „die Kunst der kleinen Steine“.

Denn Kunzmann baut wieder. Und tüftelt. Der Maurer entwickelt ein Verfahren, Steine zu verkleinern und zu färben. Und sie Schicht für Schicht aufzutragen, so dass es hält. Die Rezeptur ist sein Geheimnis, sein Mittel gegen Kunst-Meister dieser Welt, eine Nische aus Stein. Selbst eine Kunsthistorikerin bescheinigt ihm: Es gebe keinen weiteren in Europa, der diese Technik verwende. Vielleicht ist sie geheimnisvoller als die Kunst, die er macht. Es ist, als hätte Kunzmann allen und sogar sich selbst eins ausgewischt.

Kunzmann baut um – auch sich. Er nimmt die Ohringe ab, wenn er in Dubai oder Abu Dhabi die Scheichs trifft. Er steigt in den schwarzen Anzug, der Drachen verschwindet unter einem schwarzen Halsband. Ob es nicht komisch sei, sich schon wieder anzupassen? Kunzmann zögert, die Luft strömt kühl vom Wald. „Ein kleiner Fehler kann doch alles aufs Spiel setzen.“

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Zurzeit laufen die Geschäfte hervorragend. Der neue Kunzmann baut für ein neues, ein machtbewusstes System. Aus steuerlichen Gründen hat er in den Vereinigten Arabischen Emiraten eine Firma gegründet, für drei Jahre hat er die Lizenz, als einer von 15.000 Deutschen am Golf. Dort wollen sich auch die Geschäftsmänner mit Kunzmanns mächtigen Steinchen schmücken. Ein Hotel hat 220 Bilder für seine 220 Zimmer bestellt. 22 Motive, 75 auf 75 Zentimeter, 2,5 Kilo das Werk. Nächste Woche gehen die letzten Exemplare auf die Reise. Außerdem soll in Ras al-Khaima ein ganzer Stadtteil aus dem Boden gestampft werden, „Yasmin Village“, schon wieder eine Demonstration der Staatsgewalt. Kunzmann darf die Behörden dekorieren, mit Collagen aus Wüstensand und Edelsteinen. Drei auf vier Meter messen die Bilder, im Winter will er die ersten Steinchen legen.

„Hier habe ich jahrelang gekrebst“, sagt Kunzmann leise, „aber dort ...“ Selbst die Pause ist jetzt aus Stein. „Im Erzgebirge wohne ich. In den Emiraten habe ich meine Heimat als Künstler gefunden.“ Ist er jetzt Ray Kunzmann, Staatskünstler der Vereinigten Arabischen Emirate? – Er lacht. „Das wäre ein großer Traum.“

Nicht jedem gefällt das. Vor kurzem gab es wieder einen Anruf. „Bleib’ doch da unten bei deinen Arabern. Du bringst unsere erzgebirgische Kunstwelt durcheinander.“ Eine Stimme wie einst von der Partei. Kunzmann geht zurück in die kühle Werkstatt. Schicht für Schicht trägt er die Steinchen auf und versiegelt sie mit der geheimnisvollen Mixtur. Er grinst. Jetzt fühlt er sich doch noch als Rebell.